

## Chorleitung

Jens Bauditz wurde in Dresden geboren und absolvierte 2011 sein Diplom im Hauptfach Chordirigieren an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Bereits zwei Jahre zuvor schloss er an dieser Hochschule seine Studien als Opernsänger bei Stephan Rügamer sowie als Gesangspädagoge mit Diplom ab.

Aufgewachsen im Dresdner Kreuzchor, sang er bereits als Knabenalt solistische Partien an der Komischen Oper Berlin, am Staatstheater Cottbus und an der Semperoper Dresden. Als Erster Präfekt des Chores sammelte er schon früh dirigentische Erfahrungen. Zur Förderung seiner musikalischen Begabung wurde ihm 2002 das 10. Rudolf-Mauersberger-Stipendium des Dresdner Kreuzchores verliehen.

Seit Januar 2012 leitet Jens Bauditz den Neuen Knabenchor Hamburg, eine Chorschule an der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg mit über 100 Sängern.

Schon parallel zum Studium war seine Arbeit als Dirigent sehr vielfältig und umfangreich. Seit seiner Gründung 1998 leitet er den aus Alumni des Dresdner Kreuzchores bestehenden Männerchor „arcanum musicae“. Neben regelmäßigen Konzerten in Deutschland gastierte dieses Ensemble in den USA, gefördert durch den „Deutschen Musikrat“, sowie in Polen, Frankreich und der Schweiz. Konzertausschnitte wurden u. a. beim Radio MDR Figaro ausgestrahlt. Seit 2007 ist Jens Bauditz Leiter des Kammerchores „cantamus berlin“. Von 2007 bis 2011 arbeitete er zudem bei der „Potsdamer Singakademie“, zunächst als Assistent des Sinfonischen Chores, ab 2009 als Gründer und Leiter des „Claudius-Ensembles“. 2010 erhielt Jens Bauditz einen Lehrauftrag an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ als Leiter des Chores am Berliner Musikgymnasiums „Carl Philipp Emanuel Bach“.

In Meisterkursen arbeitete er u. a. mit dem Hilliard-Ensemble, Frieder Bernius, Denis Rouger, Søren Kinch Hansen und Stefan Parkman.

## Chor

Der Kammerchor cantamus berlin gründete sich im Jahr 2002. Unser Ensemble besteht derzeit aus 27 engagierten Sängerinnen und Sängern. Wir widmen uns a-cappella-Werken im weltlichen und geistlichen Repertoire, deren musikalische Spannweite sich von der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert erstreckt.

In wöchentlichen Proben erarbeiten wir zwei Konzertprogramme im Jahr, die durch jeweils ein Intensivwochenende begleitet werden. Seit Januar 2012 proben wir in der Nikodemus-Kirche in Neukölln. Unsere Konzerte finden in verschiedenen Berliner Kirchen oder auch im näheren Umland statt.

Aktuell suchen wir je noch einen chorerfahrenen Alt und Bass mit Zeit für regelmäßige und anspruchsvolle Probenarbeit und Lust auf schöne Konzerte!

## Kontakt

Ulli Schatz | fragen@cantamus-berlin.de | www.cantamus-berlin.de

# Verstohlen geht der Mond auf

Finnische und deutsche Chormusik

## Chorkonzert

mit cantamus berlin | Leitung Jens Bauditz

**Sa | 5. Mai | 19 Uhr**

**Martin-Luther-Kirche**  
Fuldastr. 50, 12045 Neukölln  
U7 Rathaus Neukölln

**So | 6. Mai | 18 Uhr**

**Andreaskirche**  
Lindenstr. 2, 14109 Wannsee  
S Wannsee / Bus 316 (Wernerstr.)

Eintritt frei – Spenden erbeten  
cantamus-berlin.de

## Programm

### Verstohlen geht der Mond auf – Finnische und deutsche Chormusik

- Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) aus „**Sechs Lieder im Freien zu singen**“ op. 41 (1836-38) für vierstimmigen Chor  
Nr. 1 „Im Walde“ (August Graf von Platen)  
Nr. 2 „Drei Volkslieder – Entflieh´ mit mir“ (Heinrich Heine)  
Nr. 3 „Drei Volkslieder – Es fiel ein Reif“ (Heinrich Heine)  
Nr. 4 „Drei Volkslieder – Auf ihrem Grab“ (Heinrich Heine)
- Bernd Englbrecht (\*1968) „**Verstohlen geht der Mond auf**“ (1992)  
Volkslied für achttimmigen Chor  
Worte und Weise: Wilhelm Zuccamaglio
- Jean Sibelius (1865-1957) „**Kellosävel Kallion kirkossa**“ op. 65b  
in den Versionen für Klavier und für vierstimmigen Chor  
Worte: Heikki Klemetti
- Bernd Englbrecht „**Ein Jäger längs dem Weiher ging**“ (1992)  
Deutsches Volkslied für siebenstimmigen Chor
- Erik August Hagfors (1827-1913) „**Laula kultani**“  
für vierstimmigen Chor  
Worte: Juhana Heikki Erkkö
- Felix Mendelssohn Bartholdy aus „**Sechs Lieder im Freien zu singen**“ op. 41 für vierstimmigen Chor  
Nr. 5 „Mailied“ (Ludwig Christoph Heinrich Hölty)  
Nr. 6 „Auf dem See“ (Johann Wolfgang von Goethe)
- Felix Mendelssohn Bartholdy „**Lied ohne Worte**“ op. 38, Nr. 2  
für Klavier
- Jean Sibelius „**Rakastava**“ op. 14 (1898)  
für Soli und siebenstimmigen Chor  
Worte aus dem „Kanteletar“
- Bernd Englbrecht „**O du stille Zeit**“  
Volkslied für vierstimmigen Chor  
Worte: Joseph Freiherr von Eichendorff  
Weise: Cesar Bresgen

Hensel: „Ah, Du willst mich auch noch coramieren [im studentischen Sprachgebrauch für: zur Rede stellen] wegen der 4Stimmigkeit meiner Volkslieder? Aber da bin ich beschlagen; mir scheint es nämlich die einzige Art wie man Volkslieder schreiben kann, weil jede Klavierbegleitung gleich nach dem Zimmer und dem Notenschrank schmeckt [...]“. Nicht zuletzt diese Zeilen zeigen, dass die Gesänge nicht für den hochwürdigen Konzertbetrieb, sondern vielmehr für eine lockere Umgebung und einen vergnüglichen Anlass erdacht wurden. Der Erfolg der ersten Sammlung gab Mendelssohn recht, im Laufe der nächsten Jahre komponierte er 22 weitere weltliche Lieder für gemischten Chor.

Auch der 1968 geborene Bernd Englbrecht fühlt sich in seinem kompositorischen Schaffen dem deutschen Volkslied verbunden und geht mal jazzig verträumt, mal modulationsreich spielerisch mit den alten Melodien um.

In seinen „Zwei Volksliedbearbeitungen“ stellt Englbrecht zwei Affekte gegenüber. Die traditionelle Weise „Verstohlen geht der Mond auf“ wurde im 19. Jahrhundert von jungen Mädchen bei der herbstlichen Flachsbereitung gesungen. Der Text ist – aus der verzückten Perspektive eines liebenden Mannes – eine traumwandlerische Aufforderung an den Mond, seinen Blick auf die herzenstreue Zuneigung des jungen Paares zu lenken. „Ein Jäger längs dem Weiher ging“ beschreibt indessen eine wilde Jagd der etwas anderen Art. Ein nicht besonders mutiger Jäger wird von der Natur und seinen eigenen Sinnen in die Flucht geschlagen. „Was muss das für ein Kobold sein, [...] hat Augen wie Karfunkelstein!“, rief der Bursche und „verkroch sich flink im Jägerhaus.“ Sein Widerpart, ein kleines Häschen, spielt nun erleichtert „im Mondenschein, [...] ihm leuchten froh die Äugelein.“

In seiner schlichten Schönheit bezaubert das von Joseph von Eichendorff in Worte gefasste Volkslied „O du stille Zeit“ – „O du stille Zeit, kommst, eh´ wir´s gedacht, über die Berge weit, über die Berge weit, gute Nacht! In der Einsamkeit rauscht es nun so sacht, über die Berge weit, über die Berge weit, gute Nacht!“

Jens Bauditz

Der erste Teil von „Rakastava“ umnebelt uns mit einem elegischen Moll-Thema, das lyrische Ich stellt auf der Suche nach seinem „lieben Schatz“ sehnsüchtig umherstreifende Fragen: „Wo ist nur meine Gute, wo wohnt meine Allerliebste, wo meines Herzens Freude [...]“. Nachdem der kurze und schnelle Mittelsatz in pulsierenden „Eilaa“-Lauten verweht, führt uns im dritten Abschnitt der süße Schmerz der Trennung mit edlem Pathos in einen friedvollen Schluss: „Guten Abend, mein kleiner Vogel, [...] lebe nun wohl, meine Allerliebste!“ Auf der Schwelle von der Spätromantik zur Moderne gestaltete Sibelius seine Tonsprache in herber Harmonik und monotoner Rhythmik. „Meine Musik“, so schrieb er 1911 in einem Brief, „hat nichts, absolut nichts von Zirkus; was ich zu bieten habe, ist klares, kaltes Wasser.“ In einem 1918 verfassten Brief formulierte er sein weiteres Hauptanliegen: „Ich bin ein Sklave meiner Themen.“

1912 formte Sibelius die kleine musikalische Momentaufnahme „Kellosävel Kallion kirkossa“ op. 65b. Als im wachsenden Kallio, einem Stadtteil Helsinkis, eine neue Kirche erbaut und im Turm ein Glockenspiel angebracht wurde, erbat man sich vom großen Komponisten eine kleine Melodie in der Art der nationalen Volksweisen. Inspiriert von der erhabenen Ruhe und nüchternen Landschaft des grauen Granits, vertonte er das kraftvoll bedächtige Lied mit seinen charakteristischen Quarten und Quinten sowohl für Chor als auch für Klavier.

Sibelius' letztes großes Werk entstand bereits 1926. In seinen letzten dreißig Lebensjahren arbeitete er zwar, hielt aber seine Partituren zurück und vernichtete gar die Komposition seiner 8. Sinfonie. Zwei Tage vor seinem Tod, gerade waren ein paar Kraniche über die Veranda geflogen, sagte Jean Sibelius zu seiner Frau: „Ich glaube, die Natur hat mich verabschiedet.“

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ sich der Romantiker Felix Mendelssohn Bartholdy von heimischen und fremden Landschaften musikalisch berühren. Die schottischen Berge inspirierten ihn zu seiner Hebriden-Ouvertüre und der Schottischen Sinfonie; auf einer eindrucksvollen Italienreise entstand seine 4. Sinfonie, die „Italienische“.

Im Jahre 1838 erschienen die „Sechs Lieder im Freien zu singen“ op. 41. Jedem dieser Gesänge liegt eine Naturszene zu Grunde, die metaphorisch für menschliche Gefühlswelten spricht. Über die „Drei Volkslieder“, einen Teil von Opus 41, schrieb Mendelssohn im April 1834 an seine Schwester Fanny

## Der Chor

**Leitung** Jens Bauditz

**Sopran** Verena Brink-Spalink  
Suse Dietrich  
Miriam Grossmann  
Karin Hirschmiller  
Andrea von Lieven  
Nathalie Mälzer-Semlinger  
Cordula Mertens  
Ulli Schatz

**Tenor** Beni von Alemann  
Thomas Klatt  
Simon Landes  
Matthew Ronge-Raine  
Fridjof Vareschi  
Sven Volland

**Alt** Isabella Fassina  
Sophie Hantsch  
Elina Kritzokat  
Cornelia Vennebusch  
Stephanie Wätjen  
Doris Wieler

**Bass** Bernd Mengelkamp  
Gunter Mintzel  
Martin Schmidt  
Philipp Sewing  
Claudius Sittig  
Christian Voss  
Tim Whelan

Der Kammerchor cantamus berlin blickt im zehnten Jahr seines Bestehens einem besonderen Höhepunkt entgegen. Im Mai 2012 reisen wir in die Heimat von Jean Sibelius.

Nachdem wir im letzten Jahr mit dem Universitätschor Pojalaisten Osakuntien Laulajat ein gemeinsames Konzert in Berlin gestaltet haben, besuchen wir nun unsere Chorfreunde in Helsinki für ein Konzert in der in Fels gehauenen Temppeliaukion kirkko. Im Gepäck haben wir neben finnischen Stücken auch einige deutsche Kompositionen.

## Finnische und deutsche Chormusik

Der junge Johan Julius Christian Sibelius saß im Kappeli an der Esplanade. Von der Terrasse seines Lieblingsrestaurants schweifte sein Blick über die klassizistischen Prachtbauten und herrlichen Grünanlagen seiner Heimatstadt. Am Senatsplatz leuchtete der schneeweiße Dom, im Park Esplanadin Puisto flanierten die noblen Damen, frische Luft wehte von der blauen Bucht herüber. Vielleicht lauschte er auch den Tönen der sagemuwobenen Vergangenheit seiner Heimat und hörte sich den eigenen ruhmvollen Zukunftsmelodien entgegen.

Im Jahr 1812 hatte Zar Alexander der Erste die Hauptstadt Finnlands von Turku nach Helsinki verlegt und den deutschen Architekten Carl Ludwig Engel beauftragt, die von einem Brand zerstörte Stadt neu erblühen zu lassen. Im Zuge der Industrialisierung wuchs die Stadt von 1812 bis ins Jahr 1900 von etwa 4.000 auf nahezu 100.000 Einwohner.

Einer von ihnen war Johan Julius Christian Sibelius. Er spazierte oft am Senatsgebäude und an der Universität vorbei, um sich dann im Kappeli oder im noblen Hotel Kämp niederzulassen. Begleitet wurde er gerne von französischem Kognak, einer schwedischen Zigarre, guten Erinnerungsträumen an seine Studienzeit in Wien und dem „Symposium“, eine Gruppe von Komponisten-, Maler- und Architekturfreunden.

Dem Besitzer des Hotel Kämp hatte der junge Mann schon bei dessen Eröffnung angekündigt, dass er, wenn eines Tages berühmt, zurückkommen werde. Ende des 19. Jahrhunderts war er gar ein Volksheld – kein Nationalromantiker, darauf legte er wert – aber ein Komponist von Weltruhm. „Hoch erhaben über unserer zerfallenen Zivilisation“, schrieb einmal ein Kritiker, „wölbt sich die Regenbogenbrücke seiner Töne.“ Seinen Tisch im Kämp beanspruchte der Gepriesene nun meist für ganze Tage und Nächte. Das „Symposium“ weilte regelmäßig und häufig in einem philosophisch kulinarischen Miteinander. Johan Julius Christian wurde einfach nur Janne genannt. Wir nennen ihn heute Jean Sibelius.

Aino, seine Frau, soll ihren Gatten oft mit tagelangem Schweigen gestraft haben, wenn dieser wieder in durchzechtem Zustand, manches Mal erst nach vier oder fünf Tagen, nach Hause kam. Als sie einmal an der Rezeption fragte, wann er nach Hause kommen würde, soll Sibelius knapp geantwortet

haben: „Meine liebe Frau, ich bin Komponist, nicht Hellseher.“ Als Komponist und Künstler sammelte er in diesen Stunden mit seinen Freunden viel Inspiration. Sein Biograph Vesa Sirén beschreibt aus dem Jahr 1904 eine weitere von unzähligen Anekdoten: „Einmal hatte Sibelius die Grippe und trank deshalb keinen Alkohol. Sie gingen nach oben im Hotel Kämp und er sagte: ‚Mensch, ich muss für meinen Freund Arvid Järnefelt ja noch den Walzer des Todes für sein neues Stück schreiben. Und jetzt nehme ich doch dieses Chinin.‘ Er nahm eine Dosis und fing an etwas zu summen. Und sein Freund Sigurd dachte: Aha, da kommt der Walzer. Sibelius ging zum Piano, nahm eine weitere Dosis Chinin. Sein Freund besorgte: ‚Was machst Du denn da?‘ Und dann begann er zu improvisieren und nahm noch eine Portion Chinin – das war nun wirklich eine Überdosis. Und dann sagte er: ‚Mein Kopf brummt, meine Ohren klingeln. Jetzt kommt er, jetzt kommt der Walzer des Todes.‘“ Der Walzer sollte eines seiner berühmtesten Werke werden.

Wohl auch als Resultat der Sorgen von Gattin Aino zog die Familie Sibelius im gleichen Jahr mit ihren beiden Töchtern in eine Künstlerkolonie im Süden Finnlands. Am Tuusula-See taufte Jean Sibelius das gemeinsame Haus nach seiner Frau: „Ainola“. Auch ohne das Hotel Kämp und das Kappeli blühte seine musikalische Fantasie. Auf der kleinen Anhöhe, im Schatten der Birken und Kiefern, entstanden fünf seiner sieben Sinfonien. So mag es auch ein tiefer Frieden gewesen sein, dem der pantheistisch geprägte Sibelius hier begegnete: Gott im Wald und in der Natur, Gott in allen Dingen. Die Liebe Sibelius´ zur südfinnischen Landschaft war vor allem eine spirituelle Erfahrung. Die Themen der alten Volkssagen und die nationale Sehnsucht nach Freiheit, die 1917 mit der Unabhängigkeit Finnlands erfüllt wurde, flossen zeitlebens in sein Schaffen ein. In seinem Tagebuch bezeichnet er seine Sinfonien als persönliches „Glaubensbekenntnis“.

An seinem Arbeitspult in „Ainola“ widmete sich Jean Sibelius im Jahre 1911 zum wiederholten Male dem Gedicht „Rakastava“, zu deutsch „Der Liebende“. Schon zuvor hatte er es in verschiedenen musikalischen Gewändern veröffentlicht. Die Liedverse entstammen dem „Kanteletar“, einer 652 Lieder und Balladen umfassenden Sammlung von finnischen Volksdichtungen. Bevor Sibelius es 1911 in die heute bekanntere Orchesterversion verwandelte, entstanden zwischen 1893 und 1898 drei Fassungen für diverse Chorbesetzungen, darunter im Jahr 1898 die Variante für gemischten Chor a cappella.